Ausgabe 194 – Februar 2026

AUGEN BLICK MAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Markus Pöttinger
Vom Puckjäger zum Studentenbegleiter
Seite 3

Damaris Hoppe
Versöhnung mit mir selbst
Seite 6

Dr. Ludwig Burgdörfer
Über Wunden
Seite 14

Erlebte Versöhnung

Bereit zur Versöhnung

Klaus Ehrenfeuchter

Ich weiß nicht, ob Sie eine Bibel haben und wenn ja, ob Sie darin lesen. Es gibt in der Mitte der Bibel einen Abschnitt, der nennt sich Psalmen. Da haben Menschen Gebete formuliert. In einem dieser Gebete heißt es:

Glücklich darf sich jeder schätzen, dessen Vergehen vergeben werden, dessen Sünden zugedeckt sind. Glücklich zu preisen ist der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht anrechnet. So täuscht er sich nicht über sich selbst.

Doch als ich meine Schuld verschwieg, verloren meine Glieder jede Kraft. Ich stöhnte den ganzen Tag. Tag und Nacht spürte ich, wie deine Hand mich niederdrückte. Ich lag da wie ein Feld, das die Sommerhitze ausgedörrt hat.

Doch dann gestand ich dir, Gott, meine Sünden und versteckte nicht länger meine Schuld.

Ich sagte: „Ich bekenne dem Herrn meine Vergehen!“ Da hast du die Schuld von mir genommen, die ich auf mich geladen hatte. (Psalm 32, BasisBibel)

Wer selbst Vergebung bekommt, der kann auch anderen vergeben und wird bereit, sich mit anderen zu versöhnen.

Das könnte dann geschehen, wenn man von einem Menschen endgültig Abschied nehmen muss und der Pfarrer darauf wartet, die letzte Ölung zu geben.

Versöhnung kann auch geschehen, wenn sich Familie trifft, die seit Jahren keinen Kontakt mehr hat, aber durch eine Familienfeier zusammenkam. Und dann war da die eine, die zaghaft fragte, ob es nicht besser wäre, wenn man sich wieder öfter träfe. Und dann der andere, der zugab, dass er auch schon daran gedacht hatte, dass es besser wäre, wenn man wieder miteinander reden könnte. Und dann geschah es, das Wunder, dass man sich gute Worte gab und schließlich die Hand und eine Umarmung.

Versöhnung ist etwas unfassbar Schönes. Aber es braucht Zeit und Mut, sich darauf einzulassen. Wären Sie bereit dazu …?

Klaus Ehrenfeuchter
Herausgeber

Glücklich darf sich jeder schätzen, dessen Vergehen vergeben werden.

Vom PUCKJÄGER zum STUDENTENBEGLEITER

Ex-Eishockeyprofi Markus Pöttinger suchte die ganz große Karriere – gefunden hat er die große Freiheit in Gott und konnte sich versöhnen mit der nicht wie erhofft verlaufenen Sportkarriere

Für fünf, sechs Sekunden hängt die Frage im Raum: „Wer ist aktueller Eishockey-Weltmeister?“ Unsicher fragt Markus Pöttinger zurück: „Die USA?“

Längst gibt es für den 47-Jährigen wichtigere Dinge als Eishockey. Knapp 20 Jahre liegt das Ende seiner Karriere als Eishockey-Profi – sein Kindheitstraum – zurück. Sie brachte ihn zunächst von Ottobrunn über Rosenheim ins kanadische Ottawa. Mit 19 Jahren war der gebürtige Münchner und Junioren-Nationalspieler im „Mutterland des Eishockeys“ angekommen. Jetzt ging es darum, sich in der Top-Juniorenliga zu beweisen und den Sprung in die beste Liga der Welt zu schaffen.

Keine Erfüllung im Profisport

Doch Angebote aus der „National Hockey League“ blieben aus. Der in einem katholischen Elternhaus aufgewachsene Jungstar erlebte seine erste große Krise, „weil ich immer den Eindruck hatte, wenn ich mich genug anstrenge, gelingen Dinge“. Gespräche mit einem christlichen Mitspieler, der ihn zum Bibellesen mit einem Exprofi einlud, öffneten ihm einen neuen Blickwinkel: „Es war der Moment, in dem mir Jesus gezeigt hat, dass ich ihn brauche für mein Leben und dass der Profisport mich nicht erfüllen kann.“

Nach der Rückkehr nach Deutschland spielte Pöttinger für eine Saison beim Zweitligisten EC Bad Tölz, dann folgten sieben Jahre in der ersten Liga bei drei Vereinen. Parallel dazu absolvierte er ein Betriebswirtschaftsstudium und begann seine Doktorarbeit. Die Doppelbelastung trug dazu bei, mit 28 Jahren einen Schlussstrich unter die Karriere zu ziehen. Eine „wichtige Ruhephase“ begann, in der er „eine tiefe Freude“ an der Bibel erlebte. Dann folgte der Moment, „in dem Gott mich zu einem Dienst an seinem Wort berufen hat“.

Drei Jahre später ein Neuanfang: Noch als Eishockey-Profi war Pöttinger über einen Sportlerbibelkreis zu der Studentenorganisation „Navigatoren“ gestoßen. Die überkonfessionelle Gruppe will Menschen im christlichen Glauben stärken. Vollzeitlich steigt er bei den „Navis“ ein.

Seit 2009 leitet Pöttinger die Bonner Studentenarbeit. Er verantwortet u. a. Gebetsgruppen, gestaltet Zweierschaften und Aktionen an der Uni. Vor allem bewege ihn die Botschaft von Psalm 78, sagt er, „das von Gott Empfangene an die nächste Generation weiterzugeben“.

Der zweifache Familienvater verweist auf eine persönliche Sternstunde: Für den Bundesligist Iserlohn Roosters, seinen letzten Club, erzielte er zwei Tore in einem Spiel, und das als Verteidiger. „Das war ein Geschenk von Gott.“

Kurz zuvor habe er eine Predigt über Gottes Auftrag an Abraham gehört: „Wandle vor mir und sei fromm!“ Diese Aufforderung, das habe der Pastor damals gesagt, könne auch mit „Sei vollständig, sei du selbst“ übersetzt werden. „Das hat mich damals im Spiel freigesetzt, so dass ich dachte, jetzt kann ich mein Bestes geben – weil mir Gott den Rücken stärkt, dort, wo er mich hinstellt.“

Menno van Riesen — IDEA

„... JETZT KANN ICH MEIN BESTES GEBEN – WEIL MIR GOTT DEN RÜCKEN STÄRKT, DORT, WO ER MICH HINSTELLT.“

Bilder: stock.adobe.com

Versöhnung schafft Frieden

„Ich habe nichts gegen Gott. Nur sein Bodenpersonal gefällt mir nicht.“ Immer wieder hört man diesen Satz. Manchmal fröhlich, manchmal spöttisch und manchmal auch mit einem sarkastischen Unterton. Ich kann das gut nachvollziehen. Denn Gottes Bodenpersonal, zu dem ich auch zähle, ist nicht immer die beste Reklame für den Gott der Bibel. Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte. Da gibt es bei uns noch Luft nach oben. Gut, wenn man sich nicht abhalten lässt, trotz des „Bodenpersonals“ fröhlich an den Vater im Himmel zu glauben.

Andere sagen: „Ich habe nichts gegen Gott“, und wollen damit einfach ausdrücken, dass sie kein Problem mit der Vorstellung haben, dass es Gott gibt. So wie Stephen Hawking († 2018) . Der „Popstar der Wissenschaft“ und „All-Erklärer“ erläuterte zwar souverän, dass die Gesetze der Physik ausreichen, um das Universum zu erklären. Und dass der Glaube an einen Schöpfergott deshalb überflüssig ist.

In seinem posthum erschienenen Buch mit dem Titel: „Kurze Antworten auf große Fragen“ heißt das erste Kapitel: „Gibt es einen Gott?“ Und der „Superstar der Physik“ erklärt, dass dies „eine berechtigte Frage im Bereich der Wissenschaft“ sei. Das „Genie im Rollstuhl“ erläuterte: „Dabei habe ich gar nichts gegen Gott. Auf keinen Fall möchte ich den Eindruck erwecken, in meiner Arbeit gehe es darum, die Existenz Gottes zu beweisen oder zu widerlegen.“

Ob alle, die, aus welchen Gründen auch immer, sagen: „Ich habe nichts gegen Gott“ schon einmal überlegt haben: Könnte es sein, dass Gott etwas gegen mich hat? Ich finde, eine ernstzunehmende Frage. Denn wenn es den Schöpfergott gibt, dann ist er ja ganz bestimmt nicht von dem Wohlwollen seiner Geschöpfe abhängig, sondern umgekehrt.

Beziehungsbruch schränkt das Leben ein

Man ist gut beraten, wenn man sich auch bei dieser Frage in der Bibel informiert. Sie ist und bleibt das aussagenstärkste und durch die Zeiten aktuelle Nachschlagewerk im Blick auf Gott. Hier nur eine kleine Auswahl an Aussagen, die uns die Größe Gottes erahnen lassen.

„Gott zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.“

„Er misst die Wasser mit der hohlen Hand.“

Bilder: stock.adobe.com

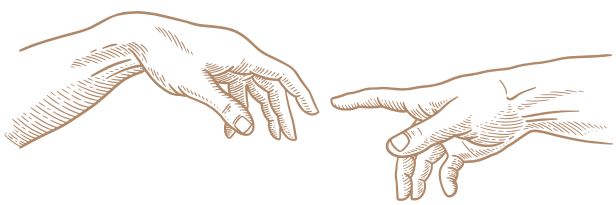
„Völker sind wie Tropfen am Eimer für ihn.“
„1000 Jahre sind vor ihm wie ein Tag.“

Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird beschrieben, dass Gott hinter allem Guten und Schönen steht. Der Schöpfer hat uns unser Leben anvertraut. Und uns gute Vorgaben für ein gelingendes Leben gegeben. Tragischerweise hat der Mensch Gott den Rücken gekehrt und versucht, das Glück auf seine eigene Weise zu finden. Die Folge war der Bruch mit Gott. Das Ergebnis: Eingeschränktes Leben und Verlust der Ewigkeit.

Das Schlimmste: Die gestörte Beziehung zu Gott kann von uns Menschen aus nicht in Ordnung gebracht werden. Weder durch fromme Leistungen, Opfer, religiöse Handlungen oder der Mitgliedschaft in einer Organisation. Zu tief ist der Bruch – zu weit die Entfremdung –, zu groß der Abstand. Und das ist alles andere als harmlos. Eben, weil Gott nicht der alte Mann mit dem Rauschebart ist, heißt es in der Bibel: „Es wird schrecklich sein, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen.“

Die gute Nachricht ist: Versöhnung ist ein zentrales Thema der Bibel. Ganz einfach deshalb, weil Gott uns Menschen trotz allem liebt. Er selbst hat die Voraussetzung geschaffen, dass das Verhältnis zu ihm wieder in Ordnung kommen kann.

Hier nur eine kleine Auswahl an biblischen Aussagen:
„Das alles aber kommt von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesus Christus.“
„Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“
„In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.“



Bilder: stock.adobe.com

Wenn jemand uns die Hand zur Versöhnung entgegenstreckt, bleibt alles beim Alten, wenn wir die Hand nicht ergreifen.

Durch den Tod seines Sohnes hat Gott Fakten geschaffen. Nun liegt es an uns.

Wenn jemand zu einem Fest einlädt, können nur die das Fest genießen, die der Einladung Folge leisten.

Wenn jemand ein überaus großzügiges Angebot macht, profitieren nur die, die es annehmen.

Wenn jemand uns die Hand zur Versöhnung entgegenstreckt, bleibt alles beim Alten, wenn wir die Hand nicht ergreifen.

Wer den ersten Schritt macht

Gott selbst hat die Voraussetzung zur Versöhnung mit sich geschaffen. Er lädt alle ein, zwingt aber niemand. „Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“, schreibt der Völkerapostel Paulus. Die Einladung zur Versöhnung mit Gott darf nie mit Gewalt geschehen. Und wo es in der Vergangenheit gemacht wurde, war es nie im Sinne des Erfinders. Gott setzt auf Freiwilligkeit, auf Verantwortung – vor allem auf Liebe.

Wer sich durch den Sohn Gottes versöhnen lässt, hat Friede mit Gott.

Er kann mit Fug und Recht zu Gott Vater sagen. Ihm gilt die Zusage Jesu, dass er immer und in jeder Lage bei ihm ist. Versöhnte haben Direktkontakt zur obersten Instanz zu jeder Tages und Nachtzeit. Und eine Zukunft, die den Tod überdauert.

Deshalb gebe ich die Einladung so gern weiter: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Ernst Günter Wenzler

Versöhnung mit mir selbst

Von Anfang an gewollt zu sein – nicht zufällig, nicht übersehen, sondern liebevoll erdacht – ist einer der tiefsten Gedanken, die unsere Sicht auf uns selbst verändern können. Wer entdeckt, dass sein Leben in Gottes Herzen beginnt, findet oft einen neuen Zugang zu sich selbst und zu echter Versöhnung mit dem eigenen Sein. Der folgende Text ist ein Ausschnitt aus meinem Buch „Gesehen, geliebt, gehalten – wie Psalm 139 dir hilft, dich selbst anzunehmen".

Cece war erst Anfang zwanzig, als sie in unser Schutzhaus (Anm.d. Red: für Überlebende von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung) gebracht wurde. Als ich sie das erste Mal sah, fiel mein Blick direkt auf ihren großen Babybauch. Ihr leerer Blick sprach bereits Bände und man sah ihr die Strapazen der letzten Monate deutlich an. Von wem Cece schwanger war, wusste sie nicht – jedoch war sie sich einer Sache sicher: „I hate this child – Ich hasse dieses Kind."

Die folgenden Wochen und Monate bis zur Geburt waren für Cece von sehr vielen Tiefen geprägt. Zwar war sie dankbar, nun an einem sicheren Ort zu sein und von unserer Organisation verschiedenste Hilfestellungen zu bekommen um ihr Trauma aufarbeiten zu können, doch blieb die große Überforderung durch die Schwangerschaft. In Nigeria hatte Cece regelmäßig eine christliche Gemeinde besucht und war dort für ihren leidenschaftlichen Glauben bekannt gewesen. Doch ihr Erleben in der Zwangsprostitution führte dazu, dass sie nicht nur große Zweifel an einem sie liebenden Gott bekam, sondern sich auch bewusst von ihm abwendete. An diesen Gott, der ihr solch ein Schicksal nicht ersparte, wollte und konnte Cece nicht mehr glauben! Sicherlich hatte er sie vergessen, anders konnte sie sich die Geschehnisse nicht erklären.

In einem Gespräch, das meine Kollegin und ich kurz vor der Entbindung mit ihr führten, sagte sie zum ersten Mal, dass sie im Grunde ihr Kind lieben möchte, aber keinen Weg sehe das möglich zu machen. Sie fühlte sich innerlich so zerrissen. Da Cece wusste, dass wir Christen sind, fragte sie uns, ob wir dafür beten könnten, dass sie von Liebe überflutet werde, wenn sie ihr Neugeborenes das erste Mal sieht.

„Gott ist treu an meiner Seite und verlässt mich niemals."

Das taten wir gerne. Wir flehten Gott an, allmächtig in ihrem Leben einzugreifen und ihr übernatürliche Liebe für ihr Kind und ihr Leben als Mama zu schenken.

Als wir sie nach der Entbindung im Krankenhaus besuchten und die Türe zu ihrem Zimmer öffneten, wurden wir Zeugen eines Wunders. Wir sahen eine friedlich lächelnde Cece auf der Bettkante sitzen. Sie sang mit zärtlicher Stimme ein christliches Lobpreislied für ihr kleines Baby und schaukelte es liebevoll in ihren Armen. Die Atmosphäre war sehr besonders und wir spürten förmlich Gottes heilende Präsenz im Raum. Als wir Cece fragten, wie es ihr geht, antworte sie: „God has heard my prayers. This child is mine and I love it – Gott hat mein Gebet erhört. Das ist mein Kind und ich liebe es."

Gott hat übernatürlich in Ceces Leben eingegriffen. Anders kann man sich das nicht erklären.

In Westafrika ist es üblich, dass Mütter ihre Kinder nach Dingen benennen, die ihnen in der Schwangerschaft wichtig geworden sind oder die sie ihren Kindern für ihr Leben mitgeben wollen. Viele Kin-

Bilder: stock.adobe.com

der heißen daher Joy, Hope oder Grace – Freude, Hoffnung oder Gnade. Als wir Cece nach dem Namen ihres Babys fragten, wurde uns bewusst, dass Gottes Wunder sogar noch größer war, als wir zunächst angenommen hatten. Cece gab ihrem Baby einen Namen, der frei übersetzt bedeutet „Gott ist treu an meiner Seite und verlässt mich niemals."

Wie ergreifend ist es, dass Cece dies trotz und in ihrem tiefen Leid erkannte und es prophetisch auch über das Leben ihres Babys stellte.

Als ich mit der S-Bahn vom Krankenhaus heimfuhr, kamen mir die Tränen angesichts dieses Zeugnisses, das vor Gnade und Wunder überfließt. Das Leben von Ceces Baby war nicht geplant gewesen, auch nicht erwünscht oder erwartet. Es ist durch eine Vergewaltigung entstanden und kennt seinen leiblichen Vater nicht. Ganz im Gegensatz zu unserem eigenen Baby, das wir monatelang ersehnt haben. Und doch gibt es eine Sache, die beide Babys direkt von Anfang an verbindet: Gott ist es nicht entgangen, dass sie entstanden sind. Er hat beide Kinder gleichermaßen gesehen und gleichermaßen geliebt, als noch keine Menschenseele etwas von ihrer Existenz erahnen konnte. Kein Schwangerschaftstest, keine Morgenübelkeit und kein wachsender Bauch konnten anzeigen, was Gott bereits wusste: Da waren zwei von Gott zutiefst geliebte Menschen auf dem Weg ins Leben.

Unser himmlischer Vater hat uns geschaffen, und niemand ist ein Produkt des Zufalls, auch wenn die „weltliche Sicht" uns manchmal etwas anderes glauben machen möchte. Selbst wenn wir zufällig entstanden sind und von unseren Eltern nicht geplant waren, wie das Baby von Cece, sind wir aus göttlicher Perspektive von Anfang an gewollt und beabsichtigt.

Am Beginn deiner Existenz sagte Gott, der das Leben schenkt, Ja zu Dir. Du bist hier, weil Gott Dich wollte. Das sind nicht nur schöne Floskeln, sondern es ist die Realität, die über jedem Menschenleben steht. Nichts verleiht uns so viel Wert wie die Tatsache, dass Gott uns von Anfang an sieht und uns seine Liebe zuspricht: „Ich habe euch schon immer geliebt, darum bin ich euch stets mit Güte begegnet."

Und genau dort beginnt die Versöhnung mit uns selbst: im Wissen, von Anfang an – und bis zum letzten Tag – von Gott geliebt und gewollt zu sein.

Damaris Hoppe

Nach dem Theologiestudium in Deutschland und den USA und einer Ausbildung zur Seelsorgerin hat **Damaris Hoppe** als Pastorin gearbeitet. Sie engagiert sich ehrenamtlich in dem Verein „The Justice Project e.V." (Karlsruhe), der sich für Überlebende von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung einsetzt. Damaris Hoppe lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Stuttgart. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Damaris Hoppe
Gesehen, geliebt, gehalten
Wie Psalm 139 dir hilft, dich selbst anzunehmen
Brunnen Verlag

The Justice Project e.V.

The Justice Project e.V. ist ein gemeinnütziger Verein in Karlsruhe, der Betroffene von Menschenhandel, Frauen, die im Zuge von Flucht sexualisierte Gewalt erfahren haben und Frauen in Prostitution und Sexarbeit mit klientinnenorientierter, ganzheitlicher und akzeptierender Hilfe unterstützt. Obwohl das Hauptaugenmerk der Arbeit oft auf frauenspezifischen Tätigkeiten liegt, heißen die Hilfsangebote der Beratungsstellen jederzeit alle Menschen willkommen.

Um den Zielgruppen individuelle und professionelle Unterstützung bieten zu können, umfasst die Arbeit zwei fachspezifische Beratungsstellen mit einer offenen Anlaufstelle, Aufsuchender Arbeit im Rotlichtmilieu und in Geflüchtetenunterkünften, einem Schutzhaus, einem Lernzentrum sowie Prävention und Aufklärung.

Mehr Informationen unter https://www.thejusticeproject.de

Bilder: Damaris Hoppe; stock.adobe.com

VERSÖHNT MIT SICH SELBST

Thomas Weller verkauft im Jahr über 1.000 Autos. Er spricht mit Kunden über Jesus, seine eigene Erkrankung und hört ihren Sorgen zu. Früher musste der Unternehmer seinen Glauben verstecken. Klaus Rösler hat den 63-Jährigen in seinem Autohaus in Wetzlar-Münchholzhausen getroffen.

„Ich wollte nach dem Tod in den Himmel kommen“, erinnert sich Thomas Weller an den Hauptgrund, warum er als 14-Jähriger bewusst Christ geworden ist. Damals besuchte er die Jungschar des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM). Als er seinem Vater Horst später von seiner Bekehrung erzählte, war der gar nicht begeistert. Er leitete bereits eine Ford-Vertragswerkstatt mit vier Mitarbeitern und war überzeugt: „Wenn sich das im Ort rumspricht, dann verkaufen wir keine Autos mehr.“ Gerade die „Superchristen“ in der Nähe, die er kannte, galten als Spaßbremsen, als Menschen, die niemals lachten.

Sohn Thomas verhielt sich so, dass der Vater keinen Anstoß an seinem Glauben nahm: Er behielt ihn weithin für sich. Zwar nahm er in der Schule an einem Bibelkreis teil, der sich in der Pause traf, aber zu Hause erzählte er nichts davon. Zudem hatte er ein geistliches Problem, mit dem er sich viele Jahre lang herumschlug. Rückblickend sagt der 63-Jährige heute: „Ich liebte Jesus. Aber ich hatte Angst, dass ich seinen Ansprüchen nicht genügte.“

Über seine Zweifel sprach er zwar mit zwei erwachsenen Christen, die ihm zu geistlichen Begleitern wurden, doch die Grundangst blieb, Gottes vermeintlichen Ansprüchen nicht zu genügen.

„Ich liebte Jesus. Aber ich hatte Angst, dass ich seinen Ansprüchen nicht genügte.“

Geistliche Freunde als Begleiter im Glauben

In Wetzlar gab es damals kaum junge Christen. Junge Leute waren entweder beim Handball oder sangen im Männerchor. Aus dem Handballverein HSG Dutenhofen/Münchholzhausen wurde später die HSG Wetzlar, die in der Bundesliga spielt. Dann gab es den Männerchor, der als „Leistungschor“ oft an Chorwettbewerben teilnahm. Es gehörte zur Familientradition, dass „ein Weller“ diesen Chor als Erster Vorsitzender leitete. Das galt für seinen Uropa, für seinen Opa, seinen Vater und schließlich auch für ihn: Thomas Weller stand von 1997 bis 2010 an der Spitze des Vereins.

Seine geistlichen Probleme lösten sich, als die örtliche Kirchengemeinde – sie gehört als Exklave zur rheinischen Landeskirche – einen neuen Geistlichen bekam. Der Pfarrer, der aus dem CVJM kam, wurde für ihn zu einem persönlichen Freund. In ihren gemeinsamen Gesprächen gab es keine Tabus. Die Freundschaft hält bis heute, auch wenn der Pfarrer im Ruhestand ist.

Außerdem entdeckte Thomas Weller die Bücher des Benediktinerpaters Anselm Grün. Weller war fasziniert von

Bilder: stock.adobe.com; Klaus Rösler

einer Theologie, die „ohne Drohungen“ auskam und die Menschen ermutigte, eigene Erfahrungen mit Gott zu machen, der seine Geschöpfe bedingungslos liebt. Immer wieder fuhr er ins Kloster Münsterschwarzach östlich von Würzburg, in dem Grün einer von heute 89 Mönchen ist. Weller nahm unter anderem an Seminaren teil. Im Laufe der Zeit freundete er sich mit Anselm Grün an.

Pater Anselm Grün

Anselm Grün / Clemens Bittlinger
Zum Glück gibt es Wege
Gelassen durch die schnelle Zeit
Brunnen Verlag

Der Vater zweifelt, doch Gott segnete

Nach dem Verlust seiner Angst, Gott nicht zu genügen, hat Weller sich im Gespräch mit seinen Mitarbeitern und auch Kunden immer wieder zu seinem christlichen Glauben bekannt und mit ihnen über Gott gesprochen. „Ein Auto verkaufe ich in einem Gespräch in 20 Minuten“, sagt der Inhaber und Geschäftsführer des Familienunternehmens, „doch oft spreche ich dann mit den Käufern auch über private Herausforderungen. Dann dauert das Gespräch halt eine Stunde.“

Es kommt vor, dass er mit Kunden betet. Oder er fährt anschließend in einen christlichen Buchhandel im Nachbarort und kauft Lesestoff, der zum angesprochenen Thema passt. Das Buch schenkt er dann seinem Gesprächspartner. Heute ist er überzeugt, dass Gott sein Autohaus wohl gesegnet hat – trotz der Zweifel seines Vaters. Denn inzwischen beschäftigt er 60 Mitarbeiter. Sein Autohaus verkauft jährlich 500 Neuwagen sowie 600 Gebrauchtfahrzeuge und macht einen Umsatz von rund 22 Millionen Euro. Seine Tochter und sein Sohn arbeiten im Unternehmen mit, die vierte Generation bei „Auto-Weller“ – ein großer Grund zur Dankbarkeit.

An schlechten Tagen ging nichts mehr

Das Autohaus arbeitet unter dem Motto „offen, menschlich, zuverlässig“. Zur Offenheit gehört für Thomas Weller, dass er auch über seine Krankheit spricht. Er hat eine bipolare Störung. Wenn alles gut war, konnte er, wie er sagt, „Bäume ausreißen“. In diesen Phasen entwickelte er seine Firma oft weiter. An schlechten Tagen ging gar nichts mehr. „Da konnte ich nur noch ein ‚Herr, erbarme dich‘ beten.“

Dann war Thomas Weller depressiv und die Gedanken bekamen wieder die Oberhand, er sei vor Gott nicht gut genug. Viermal war er wegen der Erkrankung in Krankenhäusern. Vor zehn Jahren wurde er bei einem Klinikaufenthalt in Wiesbaden auf neue Medikamente eingestellt. Seitdem geht es ihm gut. Er weiß: Auch das ist ein Segen Gottes.

„Riesenüberraschung“ im Ford-Store

Um auch davon zu erzählen, organisierte er letzten September eine Veranstaltung mit Anselm Grün im Autohaus. Als Thema einigten sich beide auf „Achtsamkeit und Hoffnung“. Fast alle Autos wurden aus den Verkaufsräumen entfernt und geliehene Stühle und Bänke aufgestellt sowie Videotechnik installiert. Der Eintritt war frei, doch Weller bat die Besucher, für drei karitative Einrichtungen zu spenden. Eigentlich ging der Geschäftsmann – er ist Mitglied der rheinischen Landeskirche – davon aus, dass vielleicht 200 oder 300 Interessenten kommen würden. Dass mit 700 Besuchern weit mehr als doppelt so viele kamen, war für ihn eine Riesenüberraschung. 6.300 Euro kamen für den guten Zweck zusammen. Blickt Weller zurück auf seinen Glaubens- und Lebensweg, erkennt er: Gottes Liebe ist größer als seine persönliche Angst, zu versagen. Diese Sicht hat sein Leben positiv verändert: „Mir geht es gut.“ — IDEA

„Ein Auto verkaufe ich in einem Gespräch in 20 Minuten, doch oft spreche ich dann mit den Käufern auch über private Herausforderungen. Dann dauert das Gespräch halt eine Stunde.“

VERSÖHNT MIT MEINER VERGANGENHEIT

Die meisten Menschen bekommen in ihrer Lebensgeschichte Narben, die sie immer wieder an persönliche Verletzungen und an jene erinnern, die sie ihnen zugefügt haben. Es gibt unversöhnte Erfahrungen mit Gott, mit anderen Menschen und mit mir selbst. Um befreit neu durchstarten zu können braucht es eine versöhnte Vergangenheit in diesen drei Richtungen:

- Versöhnt mit Gott
- Versöhnt mit mir selbst
- Versöhnt mit anderen

Ich habe die Reihenfolge der drei Ebenen bewusst gewählt. Manch einer schafft die Versöhnung mit sich selbst erst, wenn auch die Beziehung mit Gott begonnen hat.

1. Versöhnt mit Gott

Ich gehe davon aus, dass Ihr und mein Leben nicht einfach zufällig entstanden ist. Ich kenne nicht die Umstände wann, wo und wie Sie einst gezeugt wurden. Wichtig ist mir jedoch die Tatsache, dass es einen Schöpfergott gibt, der wollte, dass es Sie gibt. Deshalb dürfen Sie leben.

Vielleicht kennen Sie in sich eine Sehnsucht, die Sie nicht genau erklären und beschreiben können. Es gibt eine Sehnsucht vom Schöpfer des Lebens, die er in uns Menschen immer mal wieder mehr oder weniger wirken lässt. Sie sitzen am Strand, sehen sich einen Sonnenuntergang an und haben in sich den Wunsch und die Sehnsucht, dass Ihr Leben möglichst nicht enden sollte. Diese Sehnsucht kommt von Gott.

Er will Ihr Leben ordnen, quälende Schuld vergeben und Kraft zur Versöhnung schenken.

2. Versöhnt mit mir selbst

Es gibt Menschen, die können mit dieser Kategorie nichts anfangen. Sie sind mit sich selbst im Reinen. Aber es gibt mehr Menschen, als wir vielleicht ahnen, die sich den einen oder anderen Fehler einfach nicht verzeihen können. Warum nur …? Warum hatte sich der gesamte Lebensentwurf unwiederkehrbar verändert, nachdem es passiert ist …?

Manch einer kann sich erst selbst vergeben und Versöhnung für sich annehmen, wenn er die Beziehung zu Gott begonnen hat.

Gott liebt es, uns eine zweite Chance zu geben. Er hat die Macht, Stimmen in uns, die uns ständig anklagen, zum Schweigen zu bringen. Manchmal ist es eine große Hilfe, wenn man mit einem Christen redet, der mit einem betet und Jesus bittet, dass er die Kraft zur Versöhnung mit sich selbst schenkt. Man spricht eine quälende Sache vor einem Menschen und vor Gott aus. Man nennt dies auch Beichten.

Jesus Christus gibt Kraft, Dinge zu ordnen, neue Wege zu gehen, sofern es möglich ist.

Jesus schenkt Kraft, um Schritt für Schritt einen neuen Weg zu gehen und zu lernen, auf diesem neuen Weg zu bleiben.

Bilder: stock.adobe.com

Menschen, die stark von anderen enttäuscht wurden, Liebesentzug erlebten, verletzt wurden und andere verletzt haben, dürfen lernen, sich nicht ständig als Verlierer und Opfer zu sehen. Jesus Christus gibt Kraft, einen Punkt zu setzen im Blick auf die Vergangenheit. Und er schenkt Kraft, um Schritt für Schritt einen neuen Weg zu gehen und zu lernen, auf diesem neuen Weg zu bleiben.

Kommt man vom Weg ab und fangen die anklagenden Stimmen wieder an zu reden, dann darf man wieder zurückkommen auf den neuen Weg und den Stimmen sagen, dass man sie nicht mehr ernstnimmt, weil etwas Neues begonnen hat.

Wem viel vorenthalten wurde, wer wenig bekommen hat, der darf lernen, anderen zu geben und zu beschenken anstatt zu klagen, dass man viel versäumt hat.

3. Versöhnt mit anderen

Jesus schenkt einen Neustart in einer Beziehung. Ich warte nicht, bis der andere auf mich zukommt und sich ändert. Ich mache Schritte auf ihn zu. Ich gebe das Signal, dass ich bereit bin für eine zweite oder neue Chance, auch in der Beziehung.

Jesus gibt Kraft, mit den Eltern oder Kindern oder den Geschwistern neu die Beziehung zu beginnen, die vielleicht schon Jahre oder Jahrzehnte gekappt ist. Das erfordert viel Mut. Der kann durch ein Gebet geschenkt werden oder auch durch einen Menschen, der mich unterstützt, diesen Mut zu haben.

Vielleicht ist es auch dran, mit meinen Arbeitskollegen Frieden zu schließen. Oder ich bitte Gott, dass er mir hilft, nicht mehr negativ an meine aktive Arbeitszeit zu denken, in der ich mir sehr ausgenutzt vorkam. Jesus hilft mit neuer Kraft den Ruhestand zu leben, weil die kräftezehrenden Erinnerungen an die Arbeitszeit gestoppt werden können.

Andere leiden unter Reibereien mit Nachbarn. Man geht sich aus dem Weg und hat doch viele negative Gedanken, die unfassbar viel Kraft kosten. Auch da kann es im Gebet Kraft geben, Wege auf andere zuzugehen.

Selbst unter Christen kann es Unversöhnlichkeit und Brüche geben. Frage dich: „Was ist/war mein Anteil am Bruch?“, und wo es Dinge von mir her zu klären gibt, ist es hilfreich, konkret auf andere zuzugehen und Dinge auszusprechen. Das bedeutet nicht, dass man wieder zusammenkommen muss. Es kann auch bleiben, dass man getrennt Wege geht. Aber die Beziehung zueinander konnte geklärt werden.

Ein Gebet kann die Kraft geben, um auf andere zuzugehen.

Und wenn der andere nicht will?

Nun will ich nicht verschweigen, dass es Situationen gibt, wo ich bereit bin für Versöhnung, aber die oder der andere nicht. Das ist dann schwer, weil es nur einseitig ist. Aber es darf von meiner Seite her ausgesprochen werden. Es muss mich nicht mehr belasten. Meine Last wird abgenommen, auch wenn der andere seine behalten will. Manchmal ist Trennung die letzte Möglichkeit, weil es von der einen Seite zu keiner Versöhnung kommt.

Nichts muss mich mehr belasten. Meine Last wird abgenommen, auch wenn der andere seine behalten will.

Schreibe auf, was dich quält

Es kann eine Hilfe sein, für sich selbst alles aufzuschreiben, was belastet und verletzt hat. Dann spricht man diese Dinge vor einem Menschen aus, dem man vertraut. Man spricht auch aus, wo man selbst schuldig wurde. Der andere darf einem dann Vergebung im Namen von Jesus Christus zusprechen. Das entlastet – echt!

Klaus Ehrenfeuchter

Bilder: stock.adobe.com

Der Theologe, der vor dem Führer warnte

Der Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer gehört zu den meistzitierten Theologen des 20. Jahrhunderts. Vor 120 Jahren, am 4. Februar 1906, wurde er in Breslau geboren.

Jemand musste Dietrich Bonhoeffer verwandelt haben. 1936, im Alter von 30 Jahren, schrieb der Theologe einen Brief an seine langjährige Freundin Elisabeth Zinn. In ihm berichtet er von einer großen Veränderung in seinem Leben: „Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und sehr undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer und entzog mir die Liebe und das Vertrauen meiner Mitmenschen … Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden.“

Zuvor hatte Bonhoeffer ein Leben auf der Überholspur geführt: aufgewachsen in großbürgerlichen Verhältnissen, als sechstes von acht Kindern des Psychiatrieprofessors und Nervenarztes Karl Bonhoeffer und seiner Frau Paula, Abitur mit 17, Theologiestudium und Promotion mit 21 Jahren, Reisen nach Marokko und Italien, mit 22 Vikariat in Barcelona, Studienaufenthalt in New York, wo Bonhoeffer die Kraft afroamerikanischer Baptistengemeinden kennenlernte, mit 25 Habilitation in Berlin.

Später, in den Gefängniszellen der Wehrmacht und der Geheimen Staatspolizei, kurz Gestapo, wird Bonhoeffer ein ganz anderes, entschleunigtes Leben führen, in dem er viel Zeit zum Bibellesen, Beten und Schreiben haben wird.

Der Führer als Verführer

Das Jahr 1933 bricht an. Deutschland wählt die Nationalsozialisten an die Macht, und Bonhoeffer, inzwischen 26 Jahre alt, warnt vor den Folgen. Am 1.

Essen, schlafen, Bibel

„Woran liegt es, dass meine Gedanken so schnell von Gottes Wort abweichen und dass mir zur nötigen Stunde das nötige Wort oft nicht gegenwärtig ist? Vergesse ich denn zu essen und zu trinken und zu schlafen? Warum vergesse ich Gottes Wort? Weil ich noch nicht zu sagen vermag, wie es der Psalm sagt: Ich habe meine Lust an deinen Satzungen (Psalm 119,16). Woran ich meine Lust habe, das vergesse ich nicht. Vergessen oder nicht, das ist nicht Sache des Verstandes, sondern des ganzen Menschen, des Herzens. Woran Leib und Seele hängt, das kann ich nie vergessen. Je mehr ich die Ordnungen Gottes in Schöpfung und Wort zu lieben beginne, desto gegenwärtiger werden sie mir zu jeder Stunde sein. Gegen das Vergessen schützt nur die Liebe.“

Bilder: stock.adobe.com

Woran wir alles glauben

„Wir glauben ja an allerlei, wir glauben sogar an viel zu viel – wir glauben an die Macht, wir glauben an uns selbst, wir glauben an andere Menschen, wir glauben an die Menschheit. Wir glauben an unser Volk, wir glauben an unsere Religionsgemeinschaft – wir glauben an neue Ideen –, aber wir glauben über dem allem an den Einen nicht – an Gott. Und dieser Glaube an Gott würde uns nämlich den Glauben an alle die anderen Mächte nehmen, unmöglich machen. Wer an Gott glaubt, der glaubt in dieser Welt an nichts anderes, denn er weiß, es zerbricht und vergeht, aber er braucht auch an nichts ‚anderes' zu glauben, denn er hat ja den, von dem alles kommt und in dessen Hände alles fällt."

Februar 1933 – zwei Tage nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler – hält er im Rundfunk, in der „Berliner Funkstunde", einen hellsichtigen Vortrag: „Der Führer wird sich dieser klaren Begrenzung seiner Autorität verantwortlich bewusst sein müssen. … lässt er sich von dem Geführten dazu hinreißen, dessen Idol darstellen zu wollen – und der Geführte wird das immer von ihm erhoffen – dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers."

Fünf Jahre später, als 1938 in der Reichspogromnacht Synagogen und jüdische Häuser brannten, spricht sich Bonhoeffer pointiert für die Juden aus: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen."

Im Auftrag der Wehrmacht

Bonhoeffer wird die Lehrerlaubnis entzogen, 1940 folgt ein Redeverbot für das gesamte Reichsgebiet wegen „volkszersetzender Tätigkeit", im Jahr darauf ein Schreib- und Veröffentlichungsverbot. Bonhoeffer war damit offiziell zum Staatsfeind erklärt worden. Umso rätselhafter erscheint es, dass er ab 1940 eine neue Beschäftigung findet: Mit Hilfe seines Schwagers, dem Juristen Hans von Dohnanyi, wird er Mitarbeiter in der Münchener Zweigstelle des Amtes Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Offiziell nutzt Bonhoeffer Reisen nach Norwegen, Schweden und in die Schweiz, um Informationen für die deutsche Spionageabwehr zu gewinnen. Tatsächlich schließt er sich jedoch einem Widerstandskreis an, der an der Ermordung Hitlers arbeitet. In dieser Zeit schreibt Bonhoeffer sein persönliches Glaubensbekenntnis auf, in dem er Widerstandskraft mit Zukunftshoffnung verbindet: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet."

Nackt zum Galgen

Im April 1943 werden Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi wegen „Wehrkraftzersetzung" verhaftet und im Untersuchungsgefängnis der Wehrmacht in Berlin-Tegel gefangen gehalten.

Am 8. April verurteilt ein Standgericht Bonhoeffer und vier weitere Mitgefangene zum Tod durch Erhängen. Die Verurteilten müssen sich entkleiden und nackt zum Galgen gehen. Der SS-Lagerarzt Hermann Fischer erinnert sich an die Hinrichtung so: „Durch die halbgeöffnete Tür eines Zimmers im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer in innigem Gebet mit seinem Herrgott knien. Die hingebungsvolle und erhörungsgewisse Art des Gebetes dieses außerordentlich sympathischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert. Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen."

Karsten Huhn, IDEA

Bilder: stock.adobe.com; Von Bundesarchiv, Bild 183-R0211-316 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5436013

ÜBER WUNDEN

Viele alte Kirchen haben wunderbare Fenster. Sie erzählen biblische Geschichten sehr einleuchtend. Die Frohe Botschaft wurde schon ganz früh visuell transportiert. Wohlwissend, dass Bilder womöglich eine stärkere Ausstrahlung haben, als Worte.

Einen solchen Bilderschatz hat auch die Gedächtniskirche in Speyer. Der dortige Bauverein hatte mich beauftragt, Meditationen über die Kirchenfenster zu schreiben.

Um mich hineinzufühlen und durchzublicken, habe ich mich einen Tag lang allein in dem Kirchenschiff aufgehalten. Bin auf und ab gegangen, habe lange an verschiedenen Plätzen gesessen, von der Empore und allen denkbaren Perspektiven die ganze Farbenpracht und Kunstfertigkeit auf mich wirken lassen.

Mit Gott allein zuhaus verweilte ich schweigend und suchend unter dem Kirchendach in dem anberaumten Wohnraum des Glaubens. Je länger ich blieb und Ruhe fand, desto eindrucksvoller und klarer fingen die Bilder an, mit mir zu sprechen. Taufe, Abendmahl, Mose auf dem Berg, Luthers Thesenanschlag, Pfingsten – jede Geschichte ein Universum in Gottes Heilsplan für diese Welt.

Irgendwann erfasste mich eine schwere Müdigkeit. Solche monumentalen Bilder auf sich wirken zu lassen und ihnen standzuhalten mit ihrer mitunter gewaltigen Wucht an Ausdruck und Energie, das kostet Kraft.

Ziemlich vorne, nah am Mittelgang fand ich einen schönen Platz und suchte nach Erholung und Sendepause.

Da kam er. Kam mir direkt entgegen.

Plötzlich sah ich ihn aus der Mitte der fünf Chorfenster heraus auf mich zukommen.

Wie konnte es sein, dass ich ihn bis dahin übersehen hatte? Wo er doch der Blickfang und Zielpunkt des ganzen Kirchenraumes ist, zentraler Ausgangs- und Eingangspunkt.

Schwebend schweigend näherte er sich meiner Wahrnehmung.

Der segnende Christus. Der Hausherr persönlich.

Er, mein Gastgeber und ich sein Gast.

Jetzt sahen wir uns an. Und plötzlich sah ich seine Wunden. Die zum Segnen mir zugewandten Hände durchbohrt. Die auf mich zuschreitenden Füße ebenso.

Ich dachte an Thomas, den angeblich ungläubigen Zweifler, dem er seine Wundmale zum Begreifen des Unfassbaren hingehalten hat. Und jetzt mir.

Über Wunden könnte ich mit ihm reden, dachte ich. Der kennt sich aus. Da ist er doch vor mir, ohne Heiligenschein, aber mit Nägelmalen. Das sind seine Wund-Merk-Male.

Der segnende, zugewandte, entgegenkommende Gottessohn ist nicht makellos, nicht unversehrt. Der Heiland ist nicht heil. So sieht er mich an. Mir kommen die Tränen. Ich spüre, dass da einer ist, dem ich meine Wunden und Verletzungen zeigen kann, ohne Scham und Scheu. Der steht zu mir mit seinen durchbohrten Füßen. Auf dem Boden der Tatsachen. Der kann mir beistehen. Wer sonst?

Jetzt bin ich wieder hellwach und hebe meine Hand zum Gruß und weiß jetzt, mit welchem Bild ich meine Arbeit beginne, fühle mich segensreich verbunden, heilfroh.

Dr. Ludwig Burgdörfer

Bilder: stock.adobe.com; Von Roman Eisele - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=62963398

BUCH DES MONATS

„In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht!" Dietrich Bonhoeffers Gebete und Gedanken, die er im Wehrmachtsgefängnis in Berlin-Tegel verfasst hat, sind nicht nur Dokumente des Widerstandes, sondern sie geben Anteil am Glauben und Vertrauen des Christen Dietrich Bonhoeffer.

Dietrich Bonhoeffer

Gebete, Gedichte und Gedanken aus dem Gefängnis

160 S., Taschenbuch, ISBN 978-3-7655-3392-1, Brunnen Verlag, Gießen 2024, € 12,-

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder bei

Francke ALPHA Buchhandlungen – mehr als Bücher –

www.alpha-buch.de
Tel. 0371 5308488,
E-Mail: chemnitz@alpha-buch.de

zugesprochen

Wie ein Fest

Wie ein Fest nach langer Trauer,
wie ein Feuer in der Nacht.
Ein offnes Tor in einer Mauer,
für die Sonne auf gemacht.
Wie ein Brief nach langem Schweigen,
wie ein unverhoffter Gruß.
Wie ein Blatt an toten Zweigen
ein-ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.
Wie ein Regen in der Wüste,
frischer Tau auf dürrem Land.
Heimatklänge für Vermisste,
alte Feinde Hand in Hand.
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,
wie in Seenot Land in Sicht.
Wie ein Weg aus der Bedrängnis
wie ein strahlendes Gesicht.
Wie ein Wort von toten Lippen,
wie ein Blick der Hoffnung weckt.
Wie ein Licht auf steilen Klippen,
wie ein Erdteil neu entdeckt.
Wie der Frühling, wie der Morgen,
wie ein Lied wie ein Gedicht.
Wie das Leben, wie die Liebe,
wie Gott selbst das wahre Licht.
So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeihn.

Text: Jürgen Werth (1988)

AUGENBLICKmal
Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:
Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:
Klaus Ehrenfeuchter / Ralf Tibusek,
Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:
Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis
Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:
Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband
Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: kontakt@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag
Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE77 5206 0410 0000 0022 08

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal ...

Falls Sie **AUGENBLICK**mal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie **AUGENBLICK**mal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen

COUPON

☐ JA, ich möchte **AUGENBLICK**mal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

In der nächsten Ausgabe:

Blickpunkt Kultur

AUS ALLER WELT

Michael Bublé: Glaube ist mein „größter Schatz im Leben“

Der Sänger trat beim „Konzert mit den Armen“ im Vatikan auf

Vatikanstadt (IDEA) – Der kanadische Sänger Michael Bublé hat den christlichen Glauben als seine „größte Stärke und seinen größten Schatz im Leben“ bezeichnet. Er äußerte sich anlässlich seines Auftritts beim „Konzert mit den Armen“ im Vatikan. „Es ist ein Gefühl großer Sicherheit zu wissen, dass man seinen Glauben in Gott setzt und dass es einen Plan gibt“, betonte Bublé. Das gelte vor allem in einem flüchtigen Geschäft wie der Unterhaltungsindustrie, das sehr auf das Ego ausgerichtet sei.

„Dienst am Nächsten“ als wichtigste Lektion

Michael Bublé (2024)

Foto: wikipedia.org – Von Gage Skidmore, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=149763237

Vor jedem seiner Auftritte verspüre er eine tiefe, „spirituelle Verbindung“ mit dem Publikum und bete mit den Worten: „Danke, Gott, dass du mir die Fähigkeit gegeben und mich gesegnet hast, mich mit diesen wunderbaren Seelen zu verbinden.“ Das „Konzert mit den Armen“ liefere ihm auch eine Möglichkeit, seinen Kindern die wichtigste Lektion im Leben beizubringen: den Dienst am Nächsten.

Bundesweite Plakatkampagne startet

30.000 Großflächen sollen an Gott erinnern

Hamburg (IDEA) – Die Bibel TV Stiftung hat unter dem Namen „Die Erinnerung 2026“ eine bundesweite Kampagne gestartet. Auf rund 30.000 Großflächenplakaten in ganz Deutschland sollen bewusst platzierte „Inspirationen“ auf Gott hinweisen. Die Wirkung soll durch gezielte Online-Anzeigen und Inhalte auf thematischen Internetseiten verstärkt werden, heißt es in einer Pressemitteilung. Ziel ist es, Menschen an Gott zu erinnern, zu einem Kirchgang zu motivieren und die öffentliche Aufmerksamkeit auf den christlichen Glauben zu lenken. Während in den 50er Jahren noch über 90 Prozent der Bevölkerung Mitglied einer Kirche waren, seien Christen heute eine Minderheit im Land, erklärte Bibel TV dazu. Parallel verschwänden christliche Traditionen, Feste und Bräuche. Dadurch würden Menschen im Alltag immer seltener an Gott erinnert. Gleichzeitig prasselten an jedem einzelnen Tag Tausende von Werbe- und Medienbotschaften auf jeden ein, die eher vom Eigentlichen ablenken. Dem wolle man mit der Kampagne etwas entgegensetzen: „eine laute, sichtbare, zugleich einladende Erinnerung daran, dass Gott Teil der Antwort auf die persönlichen Herausforderungen und Fragen des Lebens ist“.

Foto: wikipedia.org – Christliches Medienmagazin pro